Zur

homerischen Frage.

I.

Von

Dr. Eduard Kammer.

Königsberg i. Pr.
Hübner und Matz.
1870.

Zur

homerischen Frage.

I.

Von

Dr. Eduard Kammer.

Königsberg i. Pr.
Hübner und Matz.
1870.

In dem Kapitel über die homerischen Gedichte stellt Grote als das Gesammt-Resultat seines Studiums der Odyssee auf, dass das Gedicht in seiner jetzigen Beschaffenheit unzweideutig Anpassung der Theile und eine zusammenhängende Struktur, sei es von einer oder mehreren zusammenwirkenden Händen, zeige; die Ereignisse desselben können nicht so angeordnet sein, dass sie mehrere früher selbstständige Epen ausgemacht haben, die nachher später zu dem jetzigen Ganzen zusammengestellt wurden; seine Verfasser können nicht blosse Compilatoren vorher vorhandener Materialien gewesen sein, wie Pisistratus und seine Freunde, sie müssen Dichter gewesen sein, die befähigt waren, den Stoff, den sie fanden, nach einem neuen erweiterten, eigenen Plan zu verarbeiten, und das Zeitalter, in dem dieses lange Gedicht von soviel tausend Versen als ein zusammenhängendes Ganze zum Vorschein kam, kann nicht von der alten, produktiven, begeisterten Periode der griechischen Epik getrennt werden. Anders verhält es sich nach Grote mit der Iliade, die nicht eine so geschlossene und straffe Zusammengehörigkeit hat, in der die Theile merklicher aus dem Ganzen hervortreten. Trotzdem darf man die Iliade nicht als eine Masse von Bruchstücken, die meist von einander unabhängig waren, studiren. Grote sieht *Α*, *Θ*, *Λ*—*Χ* als die ursprüngliche Form des Gedichtes an, das damals eigentlich eine Achilleis war, *Ψ* und *Ω* sind Zusätze zu dieser Achilleis. In diesen Büchern ist der Zusammenhang ununterbrochen, die Ereignisse sind als Ursache und Wirkung enge aneinander gekettet. Dagegen haben *Β*—*Η* und *Κ* einen umfassendern Charakter, sie machen das Gedicht erst zu einer Ilias, da sie ein glänzendes Gemälde des trojanischen Krieges überhaupt sind; die Folgen von dem Zorne des Achill zeigen sich erst

in Θ; *I* endlich ist ein späterer Zusatz. Diese Theorie Grotes verdunkelt am wenigsten die Anschauung und Erfassung jener Zeit des epischen Gesanges. Denn — man sollte es eigentlich nicht mehr nöthig haben zu sagen — wenn man von homerischer Einheit spricht, so haben wir uns von modernen Begriffen loszumachen, nach denen ein Dichter, sein Thema durchdenkend und ausführend, von Feder und Papier nicht zu trennen ist. Und auch heute wird der Künstler, z. B. der musikalische, grosse Compositionen, etwa Symphonien, nicht hintereinander aus seiner Seele in stetiger Folge entstehen lassen, es werden einzelne Theile nach seiner Stimmung sich ablösen und zu einander treten, wobei das Hauptmotiv das Ganze durchzieht. Eine solche Stimmung darf man in noch viel erhöhterem Masse bei dem epischen Sänger jener frisch schaffenden Zeit nicht übersehen. In gewissen Grenzpunkten, die festzuhalten waren, wird dem erfindenden Genius vor seiner gestaltenden Phantasie sein Thema aus der Fülle der Sagen auftauchen, die Ausführung im Einzelnen überlässt er den momentanen Eingebungen der Muse, die ihn ja begnadigt. Dieses frische Einsetzen mitten in den Stoff, natürlich unter dem Schutze der den Dichter nie verlassenden Muse, gewahrt man recht am Eingange der Odyssee. Wolf (Proll. XXVI.) sah mit als Hauptgrund an für die Unmöglichkeit der Entstehung grosser Epen in jener Zeit, dass sie nicht vorgetragen werden konnten, weil sie in ihrer Länge sich für eine grosse Festversammlung nicht tauglich erweisen; die Gedichte würden, wenn sie wirklich in jener Zeit entstanden wären, einem grossen Schiffe ähnlich sein, das Jemand in der Kindheit der Schifffahrt mitten auf dem festen Lande erbaut hätte, ohne Walzen und Maschinen zu haben, um es in's Wasser zu schieben, wo es seine Brauchbarkeit zeigen könnte; Homer hätte es nie einfallen können, ein so verschlungenes Gedicht zu verfassen, wenn er keine Leser hatte. Nutzhorn,*) ausgehend von dem aristokratischen Charakter der Heldenzeit, in der Freuden und Festlichkeiten der Häuptlinge sich innerhalb ihres

---

*) Entstehungsweise der homerischen Gedichte; mit einem Vorwort von J. N. Madvig. Leipzig 1869. pag. 91 ff.

eigenen Kreises bewegen, und hinweisend auf das freundschaftliche Verhältniss, in dem die Phemios und Demodokos zu Fürsten und grossen Herren stehen, deren Gäste zu unterhalten ihr Geschäft ist, nimmt an, dass die Häuptlinge nach Kampfspielen, Waffenübungen, Jagdzügen, die ihre Tageszeit in Anspruch nehmen, des Abends bei den Freuden der Tafel Zerstreuung suchen, die ihnen der Sänger gewährt, und wer die Erzählung so ausspinnen kann, dass viele Tage verlaufen, ehe das Ende kommt, der gewinnt Ruhm als der trefflichste Sänger. Nutzhorn vergleicht geradezu die Sänger der homerischen Zeit mit dem Troubadour oder dem Minnesänger der mittelalterlichen Fürstenhöfe. Später, als die Herrschaft der Häuptlinge der mehr und mehr zunehmenden städtischen Demokratie wich, da habe das Volk, im Grossen und Ganzen der Erbe der sinkenden Aristokratie, auch auf die für die Säle der Häuptlinge bestimmte Dichtung Anspruch gemacht. Abgesehen von dem Prosaischen, das hier mit unterläuft, ist erstens zu bemerken, dass der Hinweis auf das Ritterthum, auf die Troubadours ein sehr schielender, das Verständniss des griechischen Alterthums verwirrender ist. Es ist wahr, dass die homerische Poesie besonders von hervorragenden Helden handelt; aber es ist doch sonderbar, desswegen von einem specifisch aristokratischen Charakter der homerischen Poesie zu sprechen. Der Inhalt derselben ist ein allgemein menschlicher: der Sänger nahm das, was der Menschen, hier der Griechen Herz und seine tiefer empfindende Seele als die einer grösser angelegten Individualität bewegte und legte es in den Rahmen der Sage, die dem Volke vertraut war, Personen und Situationen benutzend oder zudichtend: nicht war es ihm darum zu thun, den Ruhm des Volkes, der Vorfahren oder gar eines Standes zu verherrlichen, wenigstens nicht einem Homer, den innerlichere Motive zum Dichten drängten. Wol ist Eumaeus ein Diener; aber wie einzig und auf dem Boden reinster Menschlichkeit erwachsend ist seine Persönlichkeit und wie menschlich schön das Verhältniss, das ihn mit Odysseus und dem jugendlichen, noch unerfahrenen Königssohn verbindet! Die Bildung war damals noch eine allgemeine, sie schied noch nicht in gesonderte Stände und beson-

ders verschiedene Lebensinteressen und Lebensanschauungen. Alle standen so auf einem Boden. Zweitens war wirklich der göttliche Achilleus, der mächtige Herrscher Agamemnon, der „vielwendige“ Odysseus u. s. w. nur für die „Häuptlinge“ eine Unterhaltung? waren sie nicht Gemeingut des Volkes? Und kann man so, wie man in den Besitz von Gütern und Rechten eintreten kann, auch in den Besitz einer für einen andern Stand verfassten Dichtung treten? War wirklich die Dichtung für die Häuptlinge berechnet, ihre Interessen gewissermassen wiederspiegelnd, so musste der Demos, wenn er die Macht der Häuptlinge zerschlug, sich auch von deren Dichtung abwenden. Wol mag sich der Sänger am Fürstenhofe aufgehalten haben, auch längere Zeit, aber ihn dauernd dort zu denken zum täglichen Amüsement der Häuptlinge und einen Abend um den andern in der Weise, wie Nutzhorn will, an seinem Epos fortdichtend, ist gewiss eine schiefe Vorstellung. Der Sänger zog auch hinaus, in die Dörfer, in die Städte, gern gesehen, wie er war, wo er ein Publikum fand, das seinen Gesängen lauschte, aus der Fülle der Sagen herausgreifend, die er wusste: der Sänger, der die Sage vom rückkehrenden Odysseus oder dem zürnenden Achilleus vortrug, hat sicherlich noch mehr anziehende Erzählungen mitzutheilen gewusst. Wir haben es nicht zu denken, dass die Theile so in der Folge haben entstehen müssen, wie wir sie jetzt lesen: der geniale Dichter, wie unstreitig es ein Homer war, wird, wenn er eine grössere Partie an einem Orte sang, ihr auch in gewisser Beziehung eine abgerundete Gestalt zu geben verstanden haben, die die Zuhörer ergötzte, an einem andern Orte wieder eine andere: gewisse Grenzpunkte, wie schon gesagt, standen dem Dichter unverrückbar fest, einzelne Episoden verdankten momentanen Ergüssen ihr Entstehen und Dasein. Denn ohne Frage kam es auf die Stimmung des Sängers an, auf die Dankbarkeit des Publikums, das er vor sich hatte; angeregt durch eine augenblickliche Situation, gab er etwas extra, wie Lehrs gut hinweist auf den Extratanz Σ 590 — 606, der entweder von demselben Dichter ist, der auch die übrige Schildbeschreibung gedichtet, oder von einem andern zu der richtigen Stimmung erwärmten (Lehrs, Arist. II. Aufl. pag. 429). So setzte

sich das Epos zusammen, wobei von vornherein bei dieser Art der Entstehung gewisse Unebenheiten natürlich und das nicht so künstlerische Durchziehen der Fäden, wie es im modernen Kunstwerk sein muss, verständlich ist. Und wer revidirte auf Widersprüche hin diese Gedichte? und konnte man das überhaupt thun? es gab ja keine Handschriften, wo man nachlesen und den Dichter dann interpelliren konnte. Es lässt sich ferner auch denken und besonders von der genialen Natur eines Homer, dass er gewisse Stücke aus dem bereits vorgetragenen Sagenstoff auch bei einer andern Gelegenheit in eine andere Form goss, die Erzählung variirte. Und gewiss, da wir nicht mit der Vorstellung an das epische Zeitalter herangehen dürfen, es rage der eine Homer über seine Zeit hinweg wie ein einsamer Bergriese über die ihn rings umgebende Fläche, wurden bei der Menge der Sänger, auch guter, manche besonders beliebte Partien in verschiedenen Fassungen gesungen, was freilich für die Ueberlieferung an die Nachwelt seine Schwierigkeiten haben mochte, und es konnten auch mit der Zeit Lieder Anderer in den Kanon homerischer Lieder sich eindrängen, sie verdrängen oder als Recensionen daneben stehen bleiben, und so mögen die Gedichte auch auf uns überkommen sein. Aber festzuhalten ist durchaus die Einheit der Planes, wie sie sich in einem Individuum herausbildete, gewisse Widersprüche im Einzelnen beweisen von dem Standpunkte, wie ich die Sache ansehe, mir gar nichts, jedenfalls nicht die Richtigkeit der Liedertheorie, da die Partien, auch wenn sie grössere Widersprüche enthalten sollten, für die Stelle, an der sie stehen, gedichtet sind. Den einheitlichen Plan erweist auch schon die Wahl gerade dieser Themata, die wieder die tiefer empfindende, aus der Tragik des Lebens schöpfende Dichterseele bekundet. Denn abweichend von den Kyklikern, die Ereigniss an Ereigniss reihten ohne einen rechten Mittelpunkt, erfand der Dichter das seelische Moment, um welches sich die Handlung des Epos gruppirte. Das liess auch Aristoteles die wunderbare Concentration der homerischen Gedichte anstaunen. Soll uns nun den Genuss dieser Poesie das Bewusstsein verkümmern, dass wir in ihr auch Stücke von anderen Dichtern lesen? erweitert uns nicht vielmehr gerade

dieses Moment unsern Blick in jene Zeit des epischen Gesanges, wenn wir auch neben Homer noch Sänger finden? Danken wir vielmehr der weisen Waltung des Schicksals, das diese wunderbaren Gedichte auf uns hat kommen lassen. Ich brauche das Wort in seiner eigentlichen Bedeutung: denn wunderbar ist vor allen Dingen die Erhaltung der Gedichte, da sie nicht unmittelbar niedergeschrieben sind. Das lässt sich nur durch die Annahme, die übrigens wol natürlich ist, erklären, dass schon Homer auf seinen Wanderungen Leute umgaben, die von ihm lernten, sowol wenn er für sich übte — denn auch das wird man annehmen müssen — als auch, wenn er die Lieder ihnen einstudirte, als auch, wenn er vortrug; sie hörten kürzere oder längere Stücke und trugen sie weiter fort. Aus Homer selbst lernen wir Sänger kennen, die fremde Lieder vortragen Als aber die schöpferische Kraft abzusterben begann, da übernahm die Fortpflanzung dieser flüssigen Poesie an die Nachwelt die professionel ausgebildete Zucht der Rhapsoden. Viele werden auch jetzt nur Stücke gewusst haben, die sie auch zu schulmeisterlichen Zwecken verwertheten. Viele konnten den ganzen Homer auswendig, indem das Einüben von früh an begann, da sehr oft gewiss diese Kunst vom Vater auf den Sohn überging. Begreiflicherweise wurde bei der mündlichen Fortpflanzung, zumal wenn der Rhapsode selbst eine poetische Fertigkeit besass, oder wenn ihn bei mechanischem Vortrage der gleiche Klang der Verse in andere Stellen hinübersingen liess, (cf. Lehrs, Arist. II. Aufl. 440 f.) der Zusammenhang mehr und mehr gelockert. Dieser mündlichen Tradition ist auch die Reihe von dummen und albernen Interpolationen zu danken, die heute noch zu leugnen oder zu verschleiern äusserst läppisch wäre. Als die Umstände dazu drängten, ging der interpolirte Text in die Schrift über, gewisse Stücke, wie der Schiffskatalog werden aus leicht verständlichen Gründen zuerst niedergeschrieben sein. Auch jetzt noch war selbst der schriftliche Text vor Interpolationen nicht immer sicher.

Mit dieser Ansicht, die ich eben über die Entstehung der homerischen Gedichte entwickelt habe, stehe ich noch auf dem Standpunkte Grote's, im Folgenden aber versuche ich eine

Hypothese zu entwickeln, die seine Theorie modificirt. Wie schon oben gesagt, scheidet Grote die Bücher *B* — *H* aus, hauptsächlich, weil in ihnen das Versprechen, das Zeus der Thetis gegeben hat, Achill dadurch zu ehren, dass seine Abwesenheit beim Kampfe fühlbar werde, vollständig vergessen, ja Achill selbst und sein Zorn plötzlich wie zurückgetreten ist; die Bücher sind vielmehr ein glänzendes Gemälde des trojanischen Krieges überhaupt. Das Erstere gebe ich vorläufig zu, das Letztere muss ich zurückweisen. Wollte der Dichter ein glänzendes Gemälde des trojanischen Krieges überhaupt geben, so durfte unter keinen Umständen der grösste der griechischen Helden, Achill selbst, fehlen, dass dieser aber sich nicht am Kampfe betheiligt, dass er nicht etwa, weil er einen Kriegszug gegen eine benachbarte Stadt unternimmt, von der Schlacht sich fern hält, das nöthigt diese Bücher anders aufzufassen, als Gròte es will. — Bei einer nach Grote allgemeinern Bedeutung von *B* — *H* ist es z. B. auch ganz unerklärlich, dass Hector der Griechen Einen zum Zweikampf herausfordert, und dass unter den Helden, die sich dem Hector zum Einzelkampfe stellen wollen, nicht voran Achill sich befindet. Wo ist er? wesshalb ist er nicht auch hier Vorkämpfer? Er zürnt! Und wesshalb? Die Antwort darauf bestätigt zugleich die Zusammengehörigkeit von *B*—*H* mit dem übrigen Tenor der Bücher. Also der Inhalt dieser Bücher ist nur möglich während der Abwesenheit des Achill, d. h. diese Bücher sind nur für diese Stelle, an der sie stehen, gedichtet. Eine andere Frage ist es, ob sie geradezu nothwendig sind. Nitzsch (Sagenpoesie 204) giebt zwar Grote zu, dass hier Zeus mit der Erfüllung seines Versprechens noch zaudere und somit eigentlich mit dem Zeus aus *A* nicht recht übereinstimme, doch sucht er dies Bedenken weg zu erklären, indem er Gewicht darauf legt, dass es nur ein einziger Tag ist, den Zeus mit seinem Verbot an die Götter, sich zu Gunsten der Griechen in den Kampf zu mischen, noch verzieht. Das ist erstens nicht ganz richtig gezählt, ausserdem macht Friedlaender*) richtig darauf aufmerksam, dass es nicht auf die Dauer der

*) Homer. Kritik pag. 67. Anm.

Ereignisse nach Stunden ankomme, sondern auf den Raum, den sie im Verhältniss zum Ganzen füllen. Auch der Grund, den Nitzsch (Sagenpoesie 205) dafür angiebt, dass der Dichter den Zeus mit seinem Verbot den ersten Tag noch hat warten lassen, dürfte gewiss nicht stichhaltig sein: „Diese Frist und Mässigung nämlich war durch die dem Zeus von dem Nationalglauben selbst gebotene Rücksicht auf Hera jedenfalls wahrscheinlich genug.“ Die Zusammengehörigkeit aber von ***B – H*** mit dem Ganzen hat man zu rechtfertigen gesucht durch den Hinweis auf den nationalen Geist des Dichters. Jeder griechische Hauptheld sollte Spielraum für eine Aristeia gewinnen und eben dadurch das Ganze ein nationales Gedicht werden, in dem fast jede griechische Landschaft einen ihrer Heroen gefeiert fand. Dazu wäre aber die beste Gelegenheit gewesen, während Achill in Folge seines Zornes von der Schlacht sich fern hielt. Diese Absicht ist aber erstens ganz ungenügend zum Ausdruck gekommen, sodann finden wir in dem Gedichte vergebens einen so landschaftlichen Patriotismus, überhaupt lag dem Dichter eine von vornherein gefasste Tendenz fern, den Ruhm seines Volkes, gar der einzelnen Stämme so ostensibel zu feiern. Auch Nitzsch neigt zu sehr zu dieser Ansicht hin, dass die Dichtung sich zum Heldenbuche der griechischen Stämme gestalten konnte und sollte, und dass desshalb die Ilias in ihrer bewussten Anlage für das Nationalinteresse eine Gallerie einzelner Helden fast aus allen Stämmen (?) aufführt; der Genius habe sogar den Dichter in der Partie vom Achill gern auch den Sagentheil wählen lassen, der in seiner grössern Hälfte, während der erste Held fehlte und vermisst wurde, den andern soviel Raum gab, wie kein zweiter*). Es ist das als charakteristisch für die tiefere Gemüthswelt des Dichters an die Spitze zu stellen, dass vor Allem und ganz besonders den Dichter das tragische Motiv in der Achillessage, die *μῆνις* mit ihren Folgen, angezogen; alles Uebrige ergab sich dann von selbst bei der Ausführung und dem Eingehen ins Einzelne. Mit schöner Empfindung ruft Lehrs einmal aus (Arist. 2. Aufl. 427): „wenn es doch heute gar keine Spuren gäbe,

*) Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie. pag. 351. Ebenso Bäumlein. Philol. XI, 411.

dass man sich wol noch vorstellt, die Odyssee, die Ilias seien Heldengedichte, den Ruhm der Vorfahren zu verherrlichen" etc. Aus nationalen Rücksichten allein würde man also nicht die lange Partie *B*—*H* als integrirenden Theil des Ganzen rechtfertigen können, wenn nicht noch andere Gründe mitsprächen. Auch Nitzsch hält nicht allein den nationalen Gesichtspunkt bei seiner Vertheidigung von *B*—*H* fest. Nach Nutzhorn (pag. 219 ff.) soll die Bedeutung dieser Bücher darin liegen, dass die Griechen durch den Verlauf der von *B*—*H* mitgetheilten Ereignisse in ihrem Selbstvertrauen stolzer und sicherer werden, damit sie um so gewisser das Unheil treffe und sie bis aufs äusserste verfolge. Das ist gewiss unrichtig. Das Selbstvertrauen ist in dem Masse, wie N. es will, durchaus nicht vorhanden, und wie rechtfertigt er den Mauerbau der Griechen, der doch nur aus dem Gefühl ihrer Unsicherheit hervorgehen konnte? und den Mauerbau hält N. für ächt. Diese Versuche, diese Bücher als nothwendigen Theil des Ganzen zu retten, sind misslungen, und auch gesetzt, sie wären es nicht, Keiner hat bis jetzt die Widersprüche, die Grote hervorhebt, genügend entkräftigt, und das Gewicht der Bedenken Grotes ist unerschüttert.*) 1) Die Bücher von *B* bis *H* sondern sich von den übrigen ab, da sie Achill ganz zurücktreten lassen, von dem die Bücher von *Θ* ab erst handeln. Die Ereignisse gestalten sich für die Griechen so günstig, dass es befremdet, am Schluss von *H* einen Mauerbau zu finden, den die Griechen sich zum Schutz aufbauen. Es ist klar, dass dieser Mauerbau verräth, dass diese Bücher nachträglich in die Achilleis, mit der sie nichts zu thun haben, eingefügt seien; denn da von *Θ* ab eine Mauer vorausgesetzt wird, die aber nicht in *B*—*H* vorhanden ist, so musste, als diese Theile zusammengesetzt wurden, dieser Bau rasch nachgeholt werden. Grote findet also den Mauerbau am Ende von *H* als nicht gerechtfertigt durch den Gang der vorangehenden Ereignisse. Otf. Mueller in der griech. Literaturgeschichte vertheidigt den Mauerbau so: erst nachdem die Griechen durch die Schlacht

*) Auch Bäumlein's Widerlegung in „Grotes Ansicht über die Composition der Ilias", Philol. XI, 405—30 ist ganz verfehlt, weil sie zu einseitig die Einheit der Gedichte festhält.

des ersten Tages gelernt haben, dass die Troer ihnen im offenen Felde Widerstand leisten können, führen sie die Mauer um ihre Schiffe auf. Diese Annahme weist Grote als eine irrige zurück, da die Troer bereitwillig aus ihren Mauern herauskommen und tapfer fechten; weder Agamemnon, noch Nestor, noch Odysseus halten sie für Feinde, die ihnen nicht die Spitze bieten können, und aus den Worten Agamemnons, die er bei seiner Ronde in *Δ* an die Führer richtet, geht deutlich hervor, dass er sich den Sieg nicht so leicht vorstellt. Ich möchte mir darauf zu bemerken erlauben, dass die Troer nicht von selbst ausziehen, sondern in Folge Götterraths; Zeus sendet Iris an Hector mit der Aufforderung, sich den Griechen gegenüberzustellen, und der den Götterbefehl ehrende Hector, im Vertrauen auf Zeus, der dazu gerathen, rückt mit seinen Troern aus. Andererseits, wenn die Führer der Griechen sich gegenseitig zum Kampfe anfeuern und den Ernst der Situation erfassen, so geschicht es nur, weil sie wissen, dass Achill nicht mit ihnen kämpft; dass sie dies nicht aussprechen, halte ich von ihrem Standpunkte für begreiflich; aber das Bewusstsein, Achill, der Schrecken der Troer, grollt bei den Schiffen, erfüllt mit einer gewissen Beengung die in den Kampf Ziehenden, und dieses Gefühl zieht sich durch die Bücher hindurch. Ich kann daher auch nicht Friedlaender*), dem Vertheidiger Grotes, beistimmen**), dass die Vorstellung, die Troer hätten sich, so lange Achill thätig war, im Felde nicht halten können, in den 6 Gesängen nur an einer Stelle vorkomme *E* 785 — 92, und diese könnten überdies glatt ausgeschnitten werden; wesentlich gehöre die Vorstellung der Achilleis an. Diese Verse sind nicht zu entbehren, denn dann würde Hera, die mit Athene in den Kampf geeilt war, in keiner Weise für die Griechen eingegriffen haben; dem Verse 793 aber

Τυδείδῃ δ' ἐπόρουσε θεὰ, γλαυκῶπις Ἀθήνη

entspricht eine Thätigkeit der Hera, wie sie angedeutet ist in 792: *Ὣς εἰποῦσ' ὤτρυνε μένος καὶ θυμὸν ἑκάστου.* Ausserdem aber führe ich noch folgende Stellen an, die die Vorstellung mehr oder weniger auch für die 6 Bücher zu Grunde legen.

*) Homer. Kritik. 65 Anm.

*) cf. auch Bäumlein, a a O. pag. 413.

1. *B* 379 f. Worte des Agamemnon:

εἰ δέ ποτ᾽ ἔς γε μίαν βουλεύσομεν, οὐκέτ᾽ ἔπειτα
Τρωσὶν ἀνάβλησις κακοῦ ἔσσεται οὐδ᾽ ἠβαιόν.

2. *Δ* 509 ff. spricht Ares

„Ὄρνυσθ᾽, ἱππόδαμοι Τρῶες, μηδ᾽ εἴκετε χάρμης
Ἀργείοις, ἐπεὶ οὔ σφι λίθος χρὼς οὐδὲ σίδηρος,
χαλκὸν ἀνασχέσθαι ταμεσίχροα βαλλομένοισιν.
οὐ μὰν οὐδ᾽ Ἀχιλεὺς, Θέτιδος παῖς ἠϋκόμοιο,
μάρναται, ἀλλ᾽ ἐπὶ νηυσὶ χόλον θυμαλγέα πέσσει.“

3. *Z* 99 ff. sagt Helenos von dem unter dem Schutze der Athene augenblicklich so ungestüm kämpfenden und daher den Troern so nachdrücklich sich einprägenden Diomedes:

οὐδ᾽ Ἀχιλῆά ποθ᾽ ὧδέ γ᾽ ἐδείδιμεν, ὄρχαμον ἀνδρῶν,
ὅνπερ φασὶ θεᾶς ἐξ ἔμμεναι.

4 *H* 226 ff. Worte des Ajas an Hector gerichtet:

Ἕκτορ, νῦν μὲν δὴ σάφα εἴσεαι οἰόθεν οἶος
οἷοι καὶ Δαναοῖσιν ἀριστῆες μετέασιν,
καὶ μετ᾽ Ἀχιλλῆα ῥηξήνορα θυμολέοντα.
ἀλλ᾽ ὁ μὲν ἐν νήεσσι κορωνίσι ποντοπόροισιν
κεῖτ᾽ ἀπομηνίσας Ἀγαμέμνονι, ποιμένι λαῶν·
ἡμεῖς δ᾽ εἰμὲν τοῖοι οἳ ἂν σέθεν ἀντιάσαιμεν,
καὶ πολέες.

In diesen Stellen wird auf Achilleus, auch wenn in den 6 Büchern er selbst nicht auftritt, doch als den grössten hingewiesen; so ist er keineswegs wie vergessen, sondern von seiner Abwesenheit zeigt sich die Stimmung der Griechen durchaus, abhängig. Ich würde mich daher nicht mit Mueller ausdrücken dass die Griechen zum ersten Mal die Bemerkung machen, dass die Troer ihnen widerstehen können, und dass daraus der Mauerbau in seiner Consequenz gerechtfertigt sei, sondern ich würde sagen, dass die Abwesenheit ihres Vorkämpfers den Griechen eine gewisse Unsicherheit in Betreff des Gelingens einprägt, und aus diesem peinlichen Gefühl heraus, selbst wenn sie noch den Tag über wacker gekämpft haben sollten, würde ich den Mauerbau für den Fall motivirt finden, dass sich noch lange Achill fern halten wird. Die Eindichtung des Mauerbaues halte ich gerade für diese Stelle geschaffen, es erscheint mir als recht wirksam anzunehmen, dass die Griechen

vorher, so lange Achill mitkämpfte, keine Mauer hatten. Sehr charakteristisch beziehen sich gerade auf die unter solchen Umständen erbaute Mauer *Θ* 177 f. Worte des Hector:

νήπιοι, οἳ ἄρα δὴ τάδε τείχεα μηχανόωντο
ἀβλήχρ' οὐδενόσωρα· τὰ δ' οὐ μένος ἀμὸν ἐρύξει.

und *I* 348 ff. ironische Worte des Achilleus:

ἦ μὲν δὴ μάλα πολλὰ πονήσατο νόσφιν ἐμεῖο,
καὶ δὴ τεῖχος ἔδειμε καὶ ἤλασε τάφρον ἐπ' αὐτῷ
εὐρεῖαν, μεγάλην, ἐν δὲ σκόλοπας κατέπηξεν·
ἀλλ' οὐδ' ὧς δύναται σθένος Ἕκτορος ἀνδροφόνοιο
ἴσχειν.

Freilich muss angenommen werden, dass der ursprüngliche Mauerbau verloren gegangen ist, da die Stelle, welche jetzt davon handelt, doch gar zu sehr sich als Flickwerk verräth. Ich kann aber auch aus den Büchern *B* — *H* nicht den Eindruck gewinnen, als wären die Griechen ganz überaus im Vortheil. An zwei Stellen heisst es, die Troer hätten die Danaer ausgetilgt, wenn nicht einmal Hera, das andere Mal Athene es bemerkt und eingegriffen hätte.

E 711 f. *Τοὺς δ' ὡς οὖν ἐνόησε θεὰ λευκώλενος Ἥρη*
Ἀργείους ὀλέκοντας ἐνὶ κρατερῇ ὑσμίνῃ
u. H. 17 f. *τοὺς δ' ὡς οὖν ἐνόησε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη*
Ἀργείους ὀλέκοντας ἐνὶ κρατερῇ ὑσμίνῃ.

Auch Nitzsch hat dieselbe Empfindung aus *B* — *H* gewonnen, wenn er sagt: „es findet sich, dass doch mit Nichten im Ganzen die Griechen am Ende des Tages im entschiedenen Vortheil sind. Es hat dieser Tag viel Wechsel und hin und her schwankende Erfolge gehabt“ (Sagenpoesie 216). Was Glänzendes an diesem Tage von Seiten der Griechen geschieht, ist mittelbar durch die den Griechen freundlichen Gottheiten geschehen: es lässt sich ziemlich deutlich absehen, wenn diese zurücktreten, werden die Griechen in Noth gerathen; dass dieses noch nicht geschieht, dafür später der Grund.

Nach dem Gesagten scheint es mir nicht nothwendig zu sein, die 6 Bücher auszuscheiden, weil sie, wie Grote meint, im Geist des Lesers keinen Raum lassen, an Achilleus zu denken, es bildet vielmehr dieser Held auch hier, trotzdem er nicht selbst handelnd auftritt, den Hintergrund und ist

auch grollend bei den Schiffen von Einfluss auf den Gang der Handlung.

Es bleibt der 2. Einwand Grotes: der Zeus, der in *Α* der Thetis verspricht, ihren Sohn zu ehren, was nur während des Krieges geschehen konnte, kann unmöglich derselbe Zeus noch sein, der im Götterrath *Δ* 14 ff. spricht:

„ἡμεῖς δὲ φραζώμεϑ' ὅπως ἔσται τάδε ἔργα,
ἤ ῥ' αὖτις πόλεμόν τε κακὸν καὶ φύλοπιν αἰνὴν
ὄρσομεν, ἦ φιλότητα μετ' ἀμφοτέροισι βάλωμεν.
εἰ δ' αὖ πως τόδε πᾶσι φίλον καὶ ἡδὺ γένοιτο,
ἤτοι μὲν οἰκέοιτο πόλις Πριάμοιο ἄνακτος,
αὖτις δ' Ἀργείην Ἑλένην Μενέλαος ἄγοιτο."

Diese eine Stelle, die nicht gestrichen werden kann, ist allein im Stande, Grote's Theorie über die Ausscheidung von *B — H* zu rechtfertigen. Doch meine Hypothese soll entscheiden, ob dieser Stelle nicht anders beizukommen ist. Ich muss mir aber die Freiheit nehmen, zum bessern Verständniss des Folgenden, den Inhalt von *B — H* kurz darzulegen.

Um das Versprechen zu erfüllen, das Zeus in Betreff des Achill der Thetis in *Α* gegeben, sendet er am Anfange von *B* zu Agamemnon den Traumgott, der ihm vorgaukeln soll, er werde an diesem Tage die Stadt erobern, wenn er mit seinem Heere zur Schlacht ausziehe. Agamemnon will sich zuerst von der Stimmung der Griechen überzeugen, in einer Versammlung räth er zur Flucht, und das Volk, das, seitdem Achill sich grollend des Kampfes enthält, um so weniger sich einen günstigen Ausgang verspricht, ist nur allzubereit, den Vorschlag mit Ernst zu erfassen. Nur durch die kluge Ueberredungskunst des Odysseus werden die Griechen von der Ausführung ihres Planes, nach der Heimath abzusegeln, abgehalten. Auf den Rath des Nestor soll man nach Stämmen geordnet in den Kampf rücken. Es folgt der sogenannte Schiffskatalog, die Aufzählung der griechischen Streitkräfte. Zeus fordert Hektor durch Iris auf, mit den Trojanern den Griechen entgegen zu ziehen. Die beiden Heere stossen auf einander; von der Mauer aus macht Helena Priamos und die troischen Greise mit den hervorragenden Führern der Griechen bekannt. Aber anstatt ein Schlachtgemälde entrollt zu finden, hören

wir von den Vorbereitungen zu einem Zweikampfe zwischen Menelaos und Paris; dem Sieger soll Helena sammt ihrem Besitz zufallen. Priamos selbst wird aus der Stadt herbeigeholt, um die Feierlichkeit des zu schliessenden Bundes zu erhöhen. Der Zweikampf fällt entschieden zu Gunsten des Menelaos aus, in der höchsten Noth wird Paris durch Aphrodite nach Troja entführt, Agamemnon fordert die Troer auf, dem Sieger Helena zu überliefern Als Antwort erfolgt aber der Bundesbruch, indem Athene nach vorangegangenem Götterrath Paudaros überredet, sein Geschoss auf Menelaos zu richten. Dieser wird verwundet, doch keineswegs tödtlich. Während man bemüht ist, die Wunde zu stillen, rücken schon ohne weiteres die Troer gegen die Griechen vor, Agamemnon hat trotzdem noch Zeit, die Runde zu den einzelnen Führern zu machen, lange Reden werden gewechselt, dann beginnt der Kampf. In diesem tritt Diomedes unter dem sichtbaren Schutze Athenes glänzend vor den übrigen Helden heraus, während sonst die Schlacht im Ganzen gleich stand. Seine Verwundung durch Pandaros macht ihn nur wilder, er erlegt Pandaros, verwundet sogar Aphrodite, als sie ihren Sohn Aeneias dem drohenden Verderben zu entziehen sucht. Da bringt Ares die Troer zum Stehen, ja die Griechen, selbst Diomed, weichen zurück zu den dunkeln Schiffen des Meeres; es erbarmen sich derselben Athene und Hera; Athene, auf dem Wagen des Diomed stehend, verwundet Ares und scheucht ihn aus dem Kampfe fort. Die Troer gerathen ins Gedränge; Hector geht nach der Stadt, um die Hülfe der Götter zu erflehen. Der menschlich fühlende Dichter, voll des tiefsten Mitleids mit Hector's tragischem Geschicke, wollte ihn noch kurz vor seinem Tode in seiner ganzen rührenden Herrlichkeit zeigen, daher sein Gang zur Stadt, sein Gespräch mit Andromache: auch dieses gegen Grote ein Beweis, dass diese Bücher nur für diese Phase gedichtet sind, in welche der Gang der Ilias bereits getreten. Hector sucht in der Stadt noch Paris auf und weiss ihn zum Kampf hinauszuführen. Beider Erscheinen auf dem Schlachtfelde bringt die Griechen in die grösste Noth; die völlige Niederlage derselben wird unterbrochen durch einen Zweikampf zwischen Hector und Ajas, den

Athene und Apollo vermitteln. Der Kampf wird durch die hereinbrechende Nacht eingestellt. In Troja findet eine Versammlung statt, in der Antenor die Auslieferung der Helena verlangt, denn

νῦν δ᾽ ὅρκια πιστὰ
ψευσάμενοι μαχόμεσθα· τῷ οὔ νύ τι κέρδιον ἡμῖν.

Paris ist aber nicht gesonnen, sich von Helena zu trennen, das Gut derselben wolle er gern zurückerstatten. Diese Antwort soll Idaeos den Griechen überbringen, zugleich trägt ihm Priamos auf, dieselben um ein Einstellen des Kampfes zur Verbrennung der Todten zu bitten. Den ersten Antrag weisen diese zurück, den zweiten nehmen sie an. Auch sie bestatten ihre Todten und führen ausserdem noch an einem Tage eine Mauer mit Thoren um ihre Schiffe auf. Bis auf die Verbrennung der Todten und den Mauerbau geschieht das Angegebene an einem Tage.

Ich gehöre nicht zu denen, die mit der Uhr in der Hand den Dichter zur Rede stellen, ob die angeführte Handlung wirklich in den Rahmen einer bestimmten Zeit gelegt werden könne, die poetische Zeit ist eine andere, als die wirkliche. So nehme ich an dem Thatenreichthum des Tages, der von Λ 1 — Σ 240 währt, an sich nicht Anstoss. Im Vorbeigehen sei bemerkt, dass es nicht richtig ist, wenn Lachmann behauptet*), an diesem Tage sei es zweimal Mittag geworden Λ 86 und Π 777: ich begreife auch nicht, wie besonnene Kritiker, durch Lachmann's Worte geblendet, haben zustimmen können. Anders aber wird es, wenn Ungehörigkeiten in der Composition die Fülle der Thaten als eine verworrene kennzeichnen. Indem ich noch voranstelle, dass der Krieg vor Troja beim Beginn der Iliade bereits das zehnte Jahr geführt wird, nenne ich folgende Ungehörigkeiten:

1. Wenn die Heere auf einander rücken, so erwarten wir nach dem Gange der Handlung, namentlich nach dem Plane des Zeus, eine ordentliche Schlacht, in der es sich ausweisen soll, wie die Griechen ohne Achill Widerstand leisten werden; statt dessen bekommen wir den Zweikampf zwischen Menelaos und Paris, der mit Achill in keiner Beziehung steht.

---

*) Betrachtungen über Homers Ilias, pag. 35.

2. Lachmann macht (p. 15) auf die Ungehörigkeit aufmerksam, dass im zehnten Jahre des Krieges Priamos noch nicht die hervorragenden Helden der Griechen kennt und sich diese von Helena nennen lässt; ich füge als mindestens so auffallend hinzu, dass Helena im zehnten Jahre noch nicht weiss, ob ihre Brüder mit in den Krieg gegen Troja gezogen seien, oder — noch wunderlicher — ob sie sich in den Schiffen — man denke 9 Jahre — vom Kriege fern hielten. cfr. Γ 236 ff.

3. Agamemnon ruft aus, als er seinen von Pandaros verwundeten Bruder erblickt, Δ 158 ff.

οὐ μέν πως ἅλιον πέλει ὅρκιον αἷμά τε ἀρνῶν
σπονδαί τ' ἄκρητοι καὶ δεξιαί, ᾗς ἐπέπιθμεν·
εἴπερ γάρ τε καὶ αὐτίκ' Ὀλύμπιος οὐκ ἐτέλεσσεν,
ἔκ τε καὶ ὀψὲ τελεῖ κτλ.

Diese Worte sind auffallend in Rücksicht darauf, dass die Griechen schon das zehnte Jahr vor Troja lagern, und zumal die Prophezeihungen des Kalchas von dem Falle der Stadt in diesem Jahre bekannt sind. Man möchte nach dem Gesagten zu der Annahme geneigt sein, dass der Zweikampf mit dem, was dazu gehört, in ein früheres Stadium des Krieges zu setzen sei.

4. Während man mit der Heilung des Menelaos beschäftigt ist, ziehen die Troer, ohne dass wir hören, dass sie von dem Treubruch des Pandaros erfahren haben, ohne weiteres gegen die Griechen; mindestens erscheint es als unmotivirt, dass alle Troer nach der Verletzung des Bundes durch einen aus ihrer Mitte sogleich auch ihrerseits die Schuld des Treubruchs auf sich nehmen; man würde doch eher erwarten, dass die Griechen, von Zorn über diesen schmählichen Verrath erfüllt, auf die Troer sich werfen werden; aber von einer innerlichen Erregtheit, wie es doch so natürlich wäre, findet sich auch bei den einzelnen Kampfscenen keine Spur. Eine Erbitterung über den eben vorangegangenen Treubruch macht sich im Kampfe nicht mit einem Worte Luft, es ist, als wenn der Zweikampf mit dem Bundesbruch nicht unmittelbar vorangegangen wäre. Ich lege nicht Werth auf die Frage, ob es möglich ist, wenn die Troer nach der That des Pandaros zum Kampfe anrücken, dass Agamemnon noch Zeit gewinnt

zu den Führern der einzelnen Heerhaufen zu gehen und lange Reden mit ihnen zu wechseln. Diese stehen zum Theil des Angriffs gewärtig, zum Theil empfangen sie noch von ihren Führern Verhaltungsmassregeln wie vom alten Nestor, der ihnen die äusserste Vorsicht und nur fest an einander geschlossenes Vorrücken anempfiehlt. Der Eindruck, den nach dieser Beziehung hin mir die Stelle macht, ist der einer gewöhnlichen Schlachteröffnung, nicht aber unter so ausserordentlichen Umständen, wie es der Fall wäre nach einer Verletzung des Bundes. Wenn die Heere schon Anfang *Γ* auf einander losgerückt sind, wozu wird noch einmal in *Δ* die Aufstellung wiederholt, wo Alles zu einem erbitterten Angriff hindrängt? Mir scheint, als schliesse sich diese Stelle dem Sinne nach besser an *B* 474 ff., die auch von einer Heeresaufstellung im Allgemeinen handeln. Sehen wir auf die Färbung der Reden und auf die Haltung des Agamemnon bei der Runde, so will mir diese verständlicher und im innigern Zusammenhange mit *B*, als mit *Γ* und Anfang *Δ* erscheinen. Dass Achill nicht mit in den Kampf gehen wird, das giebt, wie ich schon oben sagte, dem Agamemnon das Gefühl der Unsicherheit, die so sehr in der unwirschen und unbesonnenen Art sich bemerkbar macht, mit der er bisweilen einzelne Heerführer anfährt. Wohl kann ihm Diomed, obgleich von dem Könige geschmäht, doch das Missliche in seiner Lage nach empfinden *Δ* 413 ff.

οὐ γὰρ ἐγὼ νεμεσῶ Ἀγαμέμνονι, ποιμένι λαῶν,
ὀτρύνοντι μάχεσθαι ἐϋκνήμιδας Ἀχαιούς·
τούτῳ δ' αὖ μέγα πένθος Ἀχαιῶν δῃωθέντων.
ἀλλ' ἄγε δὴ καὶ νῶϊ μεδώμεθα θούριδος ἀλκῆς.

Die Worte an Ajas, an Nestor, der ausführliche Hinweis auf Diomedes' Vater, die Worte des Odysseus zeigen den Agamemnon vor einer Schlacht, in der Achill nicht mitkämpft nicht aber in einer so ausserordentlichen Situation, wie nach einem eben vorgefallenen Bundesbruch, nach der Verwundung seines Bruders; Agamemnon hätte dann etwas Festeres, Sichereres, Gehobeneres haben müssen im Vertrauen darauf, dass die Götter den Verräther mit ihrer Rache treffen werden. Von diesem Glauben hätte er auch in der Schlacht zur Anfeuerung

der Seinigen Gebrauch machen müssen, aber auch nicht im entferntesten klingt dieser Gedanke an, dafür aber *E* 529 ff.

Ὦ φίλοι, ἀνέρες ἔστε καὶ ἄλκιμον ἦτορ ἕλεσθε,
ἀλλήλους τ' αἰδεῖσθε κατὰ κρατερὰς ὑσμίνας.
αἰδομένων δ' ἀνδρῶν πλέονες σόοι ἠὲ πέφανται·
φευγόντων δ' οὔτ' ἂρ κλέος ὄρνυται οὔτε τις ἀλκή.

Als die Griechen und Troer zum ersten Male gegen einander ziehen, wird dieses so geschildert *Γ* 1 ff.:

αὐτὰρ ἐπεὶ κόσμηθεν ἅμ' ἡγεμόνεσσιν ἕκαστοι
Τρῶες μὲν κλαγγῇ τ' ἐνοπῇ τ' ἴσαν, ὄρνιθες ὥς,
ἠΰτε περ κλαγγὴ γεράνων πέλει οὐρανόθι πρὸ
αἵτ' ἐπεὶ οὖν χειμῶνα φύγον καὶ ἀθέσφατον ὄμβρον,
κλαγγῇ ταίγε πέτονται ἐπ' Ὠκεανοῖο ῥοάων,
ἀνδράσι Πυγμαίοισι φόνον καὶ κῆρα φέρουσαι·
ἠέριαι δ' ἄρα ταίγε κακὴν ἔριδα προφέρονται·
οἱ δ' ἄρ' ἴσαν σιγῇ μένεα πνείοντες Ἀχαιοὶ
ἐν θυμῷ μεμαῶτες ἀλεξέμεν ἀλλήλοισιν.

Das Ausrücken nach dem Bundesbruch lautet so: *Δ* 428 ff.

κέλευε δὲ οἷσιν ἕκαστος
ἡγεμόνων· οἱ δ' ἄλλοι ἀκὴν ἴσαν — οὐδέ κε φαίης
τόσσον λαὸν ἕπεσθαι ἔχοντ' ἐν στήθεσιν αὐδήν —
σιγῇ δειδιότες σημάντορας· ἀμφὶ δὲ πᾶσιν
τεύχεα ποικίλ' ἔλαμπε, τὰ εἱμένοι ἐστιχόωντο.
Τρῶες δ', ὥςτ' ὄϊες πολυπάμονος ἀνδρὸς ἐν αὐλῇ
μυρίαι ἑστήκασιν ἀμελγόμεναι γάλα λευκὸν,
ἀζηχὲς μεμακυῖαι, ἀκούουσαι ὄπα ἀρνῶν,
ὣς Τρώων ἀλαλητὸς ἀνὰ στρατὸν εὐρὺν ὀρώρει·
οὐ γὰρ πάντων ἦεν ὁμὸς θρόος οὐδ' ἴα γῆρυς.

Die Schilderung des Vorrückens ist eine ganz identische, beide Stellen könnten mit einander vertauscht werden, und doch ist die Situation in beiden Fällen eine so wesentlich geänderte: man möchte beim zweiten Male von Seiten der Griechen eine viel erbittertere, leidenschaftlichere Aufnahme des Kampfes erwarten, statt dessen greifen die Griechen lautlos den Feind an. Mir ist es kein Zweifel, dass wir in den beiden Stellen zwei Anfänge für dieselbe Sache haben, eine Art von doppelter Recension. Die Verse *Δ* 428 ff. leiten eine Schlacht ein, der nicht ein Bundesbruch vorangegangen ist,

sie würden also auch vortrefflich die betreffende Partie in *B* weiter fortsetzen.

5. Wenn Pandaros durch die Verwundung des Menelaus den geschlossenen Bund bricht und wenn er darauf noch an demselben Tage von der Hand eines Griechen, des Diomedes, fällt, sollte man nicht glauben, dass diese beiden Thatsachen in Wechselwirkung stehen, dass das zweite Ereigniss als eine Strafe für das erstere angesehen werde? Doch dieser Vorstellung begegnen wir nirgend. Der Dichter hätte vielfach Gelegenheit gehabt, auf die That des Pandaros später eine Anspielung zu machen, z. B. in den Worten, die Pandaros, nachdem er Diomed verwundet, frohlockend an die Troer richtet, *E* 102 ff. oder in dem darauf folgenden Gebet des Diomedes *E* 115 ff. oder in den Worten Athenes, mit denen sie Muth dem Diomedes einspricht, *E* 124 ff., oder in der Charakteristik, die Menelaus von Pandaros entwirft, *E* 245 ff., oder endlich bei seinem Falle, 290 ff. Wenn der Dichter dies unterlässt, wenn er den Gedanken, dass der Tod des Pandaros als Strafe für seine begangene Treulosigkeit aufzufassen sei, in keiner Weise, obwol letztere nur kurz vorangegangen ist, verwerthet, so glaube ich, dass der Zweikampf des Menelaus mit Paris und seine Folgen nicht zu dem Plane der jetzt erhaltenen Ilias-Lieder gehört hat.

6. *Z* 46 ff. bittet Adrastos den Menelaos, ihn nicht zu tödten, sondern gegen ein Lösegeld an seinen Vater auszuliefern. Menelaos ist schon bereit, da hindert ihn aber daran der hinzutretende Agamemnon *Z* 55 ff.

Ὦ πέπον, ὦ Μενέλαε, τίη δὲ σὺ κήδεαι οὕτως
ἀνδρῶν; ἦ σοὶ ἄριστα πεποίηται κατὰ οἶκον
πρὸς Τρώων· τῶν μήτις ὑπεκφύγοι αἰπὺν ὄλεθρον.

Ist es denkbar, dass, wenn Menelaus an demselben Tage nach dem glücklich bestandenen Zweikampfe von Pandaros verwundet ist, Agamemnon nicht diese verrätherische Handlung, die jede Milde gegen die Troer unmöglich machte, erwähnt haben sollte, und dass er eher an das Ereigniss erinnert, welches zehn Jahre früher die Ursache des Krieges geworden ist?

7. Wenn Hector vom Schlachtfelde aus nach der Stadt zurückkehrt, musste da nicht in den Gesprächen, etwa so-

gleich in dem ersten mit seiner Mutter, die Frage sofort auftauchen, wie es nun doch zu einer allgemeinen Schlacht gekommen, da ein Ende des Krieges durch den vorgeschlagenen Zweikampf zwischen Menelaus und Paris nahe bevor zu stehen schien? war ja auch Priamus mit der Nachricht von dem zum Behuf des Zweikampfes geschlossenen Bunde nach der Stadt heimgekehrt. Das Fehlen einer solchen Frage ist gewiss befremdend, wenn kurz vorher der Bund geschlossen ist.

8. Hector sagt zu seiner Mutter *Z* 280 f.

ἐγὼ δὲ Πάριν μετελεύσομαι, ὄφρα καλέσσω,
αἴ κ' ἐθέλῃσ' εἰπόντος ἀκουέμεν.

und zu Paris 326 f.

Δαιμόνι', οὐ μὲν καλὰ χόλον τόνδ' ἔνθεο θυμῷ.

Paris erwidert darauf 333 ff.

Ἕκτορ, ἐπεί με κατ' αἶσαν ἐνείκεσας οὐδ' ὑπὲρ αἶσαν,
τοὔνεκά τοι ἐρέω· σὺ δὲ σύνθεο καί μευ ἄκουσον,
οὔτοι ἐγὼ Τρώων τόσσον χόλῳ οὐδὲ νεμέσσι
ἥμην ἐν θαλάμῳ.

Ich weiss sehr wol, dass man den *χόλος*, von dem Hector *v* 326 spricht, in Verbindung bringt mit *Γ* 453 f.

οὐ μὲν γὰρ φιλότητί γ' ἐκεύθανον, εἴ τις ἴδοιτο·
ἶσον γάρ σφιν πᾶσιν ἀπήχθετο κηρὶ μελαίνῃ.

Ich verstehe aber nicht, dass Hector das Fernbleiben des Paris von der Schlacht auf Rechnung eines *χόλος* gegen die Troer setzen kann, wenn dieser an demselben Tage einen unglücklichen Zweikampf gehabt hat; mir will das Verhalten des Paris möglichst natürlich erscheinen. Ich möchte die Vorwürfe, die Hector dem Paris macht — z. B. auch *Z* 329 f.

σὺ δ' ἂν μαχέσαιο καὶ ἄλλῳ,
ὅντινά που μεθιέντα ἴδοις στυγεροῦ πολέμοιο.

cfr. auch *Z* 523 ff. —

nur verständlich finden, wenn Paris sich schon eine längere Zeit nach seinem unglücklichen Kampfe von jeder Theilnahme an einer Schlacht fern gehalten hat. Ich komme auf Hectors Begegnen mit Paris noch zurück.

9. Nach dem in *Γ* abgeschlossenen Waffenstillstande, der von Seiten der Troer verrätherisch gebrochen wurde, ist es

denkbar, dass an demselben Tage in *H* Hector abermals zu einem Zweikampfe, zu dem er Zeus als Zeugen anruft, eine Waffenpause vorschlägt? Konnten die Griechen auf einen Vertrag eingehen, da ihnen der Bundesbruch so frisch im Gedächtniss sein musste? mussten sie nicht bei einem abermaligen Vortreten Hectors daran gemahnt werden, auf die Erfüllung der Abmachung zu dringen, über die man bei dem ersten Waffenstillstande einig geworden war? Nach einem Zweikampfe, der für den ganzen Krieg eine Lösung herbeiführen soll, fällt ein Zweikampf Hectors mit einem der griechischen Helden zu sehr ab und verliert an Interesse, wenn er nur die beiden Kämpfenden selbst betrifft.

10. Die Herausforderung Hectors nimmt zuerst Menelaus an; Agamemnon hält ihn aber zurück, weil er für seinen Bruder einen unglücklichen Ausgang fürchtet. Würde man nicht annehmen, dass Agamemnon ihn auch in Hinweis auf den schon einmal an dem Tage bestandenen Kampf zurückgehalten hätte? Aber keine Andeutung des ersten Kampfes findet sich.

11. Die Schlacht, die in *Δ* beginnt, nimmt gegen das Ende des Tages für die Troer einen entschieden günstigen Ausgang; die Niederlage der Griechen wird nur durch den unentschiedenen Zweikampf zwischen Hector und Ajas, der auf Nitzsch sogar den Eindruck macht, dass den Hector selbst Ajas nicht überwältigt, (Sagenpoesie 213), aufgehalten. Trotzdem heisst es aber *H* 345 f.

Τρώων αὖτ' ἀγορὴ γένετ' Ἰλίου ἐν πόλει ἄκρῃ,
δεινὴ, τετρηχυῖα

und — die Troer berathen über die Auslieferung der Helena. Es ist kein Grund für die Ausdrücke *δεινὴ, τετρηχυῖα,* kein Grund, dass die Troer jetzt nach dem Stande der Dinge über die Auslieferung Helena's verhandeln.

Mag man auch über diesen oder jenen Punkt eine andere Meinung haben, ich glaube, man wird sich durch das Gewicht der hier beigebrachten Punkte in ihrer Gesammtheit der Ansicht nicht verschliessen können, dass der Zweikampf mit dem, was dazu gehört, nicht nur für den weitern Verlauf der Handlung ganz ohne Einfluss ist, sondern auch schlecht in den Plan des Ganzen hinein componirt ist, indem eine

Reihe von Unzuträglichkeiten entsteht, die man nicht genügend erklären kann. Ich füge noch hinzu, dass in dieser Partie auch die Aeusserung des Zeus steht, die im Widerspruch ist mit seinem in *Α* der Thetis gegebenen Versprechen. Grote sagt, man möge in den Büchern zwischen *Α* und *Θ* alles ausstreichen, was vernünftigerweise als eine Erweiterung zugegeben werden kann, man würde den Widerspruch, der zwischen dem Zeus in *Δ* und dem in *Α* und *Θ* ist, nicht aufheben. Ich stelle nun die Vermuthung auf, dass der Zweikampf mit seinen Folgen eine solche Erweiterung ist, die mit der eigentlichen uns vorliegenden Iliade nichts zu thun hat, dass er ein selbstständiges Lied gebildet hat. Der Inhalt dieses Liedes ist folgender. Es beginnt mit *Γ*; die beiden Heere rücken auf einander; Helena mit Priamos und den Griechen auf der Mauer; feierliche Schliessung des Bundes; der Zweikampf und sein Ausgang. Das Lied setzt sich noch in das 4. Buch fort. Der Götterrath, in dem die schon oben citirten Worte des Zeus *Δ* 14 ff. stehen; wie ich jetzt die Sache ansehe, können sie nicht mehr mit der Iliade im Widerspruch stehen, da die ganze Partie als ein besonderer, für sich bestehender Theil ausfällt; nach dem so eigenthümlichen Ausgange des Kampfes sind sie ganz natürlich; die Fortsetzung des Krieges wird beschlossen; die Verwundung des Menelaos; dann geht es aber nach den Worten *Δ* 220

Ὄφρα τοὶ ἀμφεπένοντο βοὴν ἀγαθὸν Μενέλαον

nicht mit *v* 221

τόφρα δ' ἐπὶ Τρώων στίχες ἤλυθον ἀσπιστάων

weiter fort, sondern die Fortsetzung des Liedes ist in *Η* 315 ff.

Τρώων αὖτ' ἀγορὴ γένετ' Ἰλίου ἐν πόλει ἄκρῃ,
δεινὴ, τετρηχυῖα, παρὰ Πριάμοιο θύρῃσιν

wo man noch entsprechend *Δ* 220 so umsetzen mag

τόφρ' ἀγορὴ Τρώων γένετ' κτλ.

Nun sind die Ausdrücke *δεινὴ, τετρηχυῖα* gut motivirt, sie beziehen sich auf das Entsetzen und die Verwirrung, die der Treubruch unter den Troern hervorgerufen, und gut schliesst es sich an, dass Antenor sogleich sich erhebt und die Auslieferung der Helena verlangt; denn

νῦν δ' ὅρκια πιστὰ
ψευσάμενοι μαχόμεσθα· τῷ οὔ νύ τι κέρδιον ἡμῖν. *H* 351 f.

Paris weist den Antrag zurück, die schöne Frau will er behalten, das Gut, welches sie mitgebracht hat, aber zurückgeben. Da Priamos damit übereinstimmt, soll der Herold Idaeus diese Antwort den Griechen überbringen. Indem dieselben darauf nicht eingehen, ist die Beendigung des Krieges, die der Zweikampf bringen sollte, in weitere Fernen gerückt. Es ist dieses Lied eine Episode aus dem sagenreichen Kriege vor Troja. Der Schluss des Liedes ist aber nicht vollständig erhalten, einmal in die Iliade eingefügt, hat es eine Umänderung erfahren, wir werden sogleich sehen, aus welchem Grunde. Fassen wir zuerst das Uebrigbleibende zusammen. Um sein Versprechen zu erfüllen und die Griechen mit den Troern in Kampf zu bringen, schickt Zeus den Traumgott an Agamemnon, der ihm trügerische Hoffnungen eingiebt; das Griechenheer stellt sich nach Völkerschaften geordnet auf, auch die Troer unter Hector, der gleichfalls von Zeus durch Vermittelung der Iris eine Aufforderung zur Schlacht erhalten hat, stellen sich in der Ebene auf; inzwischen geht Agamemnon zu den einzelnen Helden umher, in ihren Reden spiegelt sich die ernste, bedenkliche Haltung wieder, die über die Griechen gekommen, seitdem Achill von der Schlacht fern bleiben will Die Ronde, auf welcher Agamemnon sich überzeugen will, welche Stimmung die einzelnen Heerführer und Völker für ihren Oberfeldherrn auch nach seinem Bruche mit Achill haben, ist mir nur recht verständlich, wenn die Verletzung des Bundes nicht vorhergeht: unter dem Einflusse einer solchen Handlung, wie sie sich die Troer haben zu Schulden kommen lassen, zumal sie selbst sofort zuerst auf die Griechen anrücken, hätte die Stimmung im griechischen Heere ganz anders sein müssen, als sie in der That in der Ronde vorherrscht, es hätte überhaupt nicht einmal zu einer solchen Episode kommen dürfen. Ich lasse also auf die Vorbereitungen zur Schlacht in *B* sogleich folgen *Δ* 223 ff. Der Gang der Schlacht ist oben schon dargelegt. Am nächsten Morgen erscheint Idaeus, von den Troern geschickt, mit der Bitte um Waffenstillstand zur Bestattung der Todten, auf die die Griechen

ihrerseits eingehen. Wir sahen, dass auch im Liede vom Zweikampfe und dem Treubruch zum Schluss Idaeus von den Trojanern abgesendet wurde. Als das Lied in die Iliade eingefügt wurde, trennte man den Schluss, die Sendung des Idaeus, ab und vereinigte sie mit der zweiten Sendung, indem man den Idaeus beide Botschaften zugleich den Troern hinterbringen liess. Ich halte diese Zusammenschmelzung der beiden Anträge bei ein und derselben Sendung für ungeschickt und äusserlich lose, namentlich im Munde des Idaeus, der beide Anträge, die in keiner Verbindung mit einander stehen, nicht in einem Athem vortragen konnte. Gingen die Griechen auf den erstern ein, so fiel der zweite von selbst fort, denn dann waren die Feindseligkeiten zwischen Griechen und Troern gehoben.

Hat das Lied vom Zweikampfe nach seiner Einfügung in die Ilias-Lieder eine Veränderung erfahren, so hat es auch seinerseits auf diese Einfluss geübt; es musste, da nun einmal das Ereigniss mit als Glied der Kette eingereiht wurde, auf dasselbe Rücksicht genommen werden: dass diese Verse an unbedeutenden Stellen stehen, das bestätigt meine Vermuthung, dass der Zweikampf zu diesen Ilias-Liedern nicht zugehört habe. Folgende Stellen weisen auf den Bundesbruch hin:

1. *Δ* 235 — 39. Diese Verse stehen am Eingange der Ronde, man sieht, der Redaktor hat sogleich bei der ersten Gelegenheit auf den Bundesbruch Bezügliches interpolirt. Schon bevor ich unter dem Einflusse meiner Vermuthung stand, waren mir die Verse *Δ* 232 — 250 auffallend, sie sind eine Ronde von anderer Art; hier wendet sich Agamemnon an die Völker, in der zweiten von *v* 251 an die einzelnen Führer Idomeneus, Ajas, Nestor, Odysseus, Diomed, nirgends wird Rücksicht genommen auf die Völker selbst. Die Situation in *v* 232 ff. (*καί ῥ' οὓς μὲν σπεύδοντας ἴδοι Δαναῶν ταχυπώλων* und *οὕστινας αὖ μεθιέντας ἴδοι στυγεροῦ πολέμοιο*) ist nachgebildet der ähnlichen, in der Odysseus sich in *B* 188 ff. befindet. Die Anreden Agamemnons an die Helden enthalten nicht eine Spur, worin eine Andeutung des Bundesbruchs liegen könnte, die ganze Ronde setzt, wie schon gesagt, einen solchen nicht voraus, man hat nur beim Beginn derselben den Hinweis anbringen wollen, und so sind die Verse 232 — 50 und 268 (oder

269) — 272 (in der Antwort des Idomeneus, zu dem Agamemnon zuerst gelangt) zu diesem Zwecke interpolirt.

2. *Z* 339. *νίκη δ' ἐπαμείβεται ἄνδρας*

Worte des Paris, als er von Hector aufgefordert wurde, sich an dem Kampfe gegen die Griechen zu betheiligen. Schon früher sagte ich, dass die Vorwürfe, die Hector dem Paris über sein Fernbleiben vom Kampfe macht, auffallend sind, wenn man anzunehmen hat, dass es ein und derselbe Tag ist, an dem Paris seinen unglücklichen Kampf mit Menelaus gehabt hat und an dem er die Vorwürfe über langes Fortbleiben von der Schlacht zu hören bekommt. Ich spreche die Vermuthung aus, dass der Besuch des Hector bei Paris erst nach der Einfügung des Liedes vom Zweikampfe von einem Dichter, der den Gang Hectors zur Stadt und die ganze Situation frisch erfasst hat, eingedichtet worden ist. Ich will nicht die Consequenz ziehen, dass man solche Eindichtungen ausscheide: behalten wir sie nur dankbar bei als beredte Zeugen für die Frische und den Reichthum des epischen Gesanges. Die Untersuchung, die ich anstelle, soll nur ein kleiner Beitrag sein zur Erklärung, wie die homerischen Gedichte entstanden. So übergehe ich es hier auch, genau die Einfügung dieser Stelle zu verfolgen; ich mache nur eine Andeutung, wo die Interpolation einsetzt. Im Auftrage des Helenos begiebt sich Hector zur Stadt, um die Frauen von Troja zu einer feierlichen Procession nach dem Tempel der Athene, deren Schutz sie erflehen sollen, zu veranlassen. Diesen Auftrag theilt er seiner Mutter mit *Z* 269 f.

ἀλλὰ σὺ μὲν πρὸς νηὸν Ἀθηναίης ἀγελείης
ἔρχεο σὺν θυέεσσιν, ἀολλίσσασα γεραιάς·

daran knüpft er die weitern Verhaltungsmassregeln an. Nachdem er diese gegeben hat, setzt er hinzu, er wolle zu Paris gehen *ὄφρα καλέσσω, αἴ κ' ἐθέλῃσ' εἰπόντος ἀκουέμεν.* Dieses ist mit dem Vorangegangenen so verbunden:

v 279 f. *ἀλλὰ σὺ μὲν πρὸς νηὸν Ἀθηναίης ἀγελείης*
ἔρχευ, ἐγὼ δὲ Πάριν μετελεύσομαι, ὄφρα καλέσσω.

In dieser Wiederholung der Wendung *ἀλλὰ σὺ μὲν πρὸς νηὸν κτλ.* scheint sich mir die Interpolation zu verrathen. Ursprünglich mag wol Hector sogleich nach dem Zusammentreffen mit seiner Mutter zur Gattin gegangen sein.

3. *H* 69 — 72. Hector spricht, als er zum Zweikampf herausfordert:

67. *Κέκλυτέ μευ, Τρῶες καὶ ἐϋκνήμιδες Ἀχαιοὶ,*
ὄφρ' εἴπω τά με θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι κελεύει.
69. *ὅρκια μὲν Κρονίδης ὑψίζυγος οὐκ ἐτέλεσσεν,*
ἀλλὰ κακὰ φρονέων τεκμαίρεται ἀμφοτέροισιν,
εἰςόκεν ἢ ὑμεῖς Τροίην εὔπυργον ἕλητε,
72. *ἢ αὐτοὶ παρὰ νηυσὶ δαμείετε ποντοπόροισιν.*
ὑμῖν δ' ἐν γὰρ ἔασιν ἀριστῆες Παναχαιῶν·
τῶν νῦν ὅντινα θυμὸς ἐμοὶ μαχέσασθαι ἀνώγει,
δεῦρ' ἴτω ἐκ πάντων πρόμος ἔμμεναι Ἕκτορι δίῳ.

Ich erwähnte oben, wie unwahrscheinlich es ist, dass Hector abermals zu einem Zweikampfe herausfordert, wenn schon einmal an demselben Tage ein gleichfalls von den Troern ausgegangener Antrag so schmählich gebrochen ist. Ich finde auch die Art, mit der Hector auf die Bundesverletzung hinweist, unwürdig; ich halte die Verse 69 — 72 für unächt, zumal *v* 73 in schlechter Verbindung ist mit den kurz vorhergehenden *).

4. *E* 206 — 8:

ἤδη γὰρ δοιοῖσιν ἀριστήεσσιν ἐφῆκα,
Τυδείδῃ τε καὶ Ἀτρείδῃ, ἐκ δ' ἀμφοτέροιιν
ἀτρεκὲς αἷμ' ἔσσευα βαλὼν, ἤγειρα δὲ μᾶλλον.

Man wird mir zugeben, wenn da, wo von Pandaros Begegnen mit Diomedes und von seinem Tode durch diesen die Rede ist, keine Rücksicht genommen wird auf seine Bundesverletzung, die nach der jetzigen Anordnung der Iliade kurz vorangegangen ist, dass dann die beiden Partien, der Treubruch des Pandaros und sein Tod, unabhängig von einander sind. Nun aber findet sich wirklich ein Hinweis in den Versen *E* 206 — 8: ohne Zweifel sind diese ein elendes Machwerk sprachlich und dem Sinne nach. In derselben Rede sagt Pandaros *v* 188

ἤδη γάρ οἱ ἐφῆκα βέλος καί μιν βάλον ὦμον
δεξιὸν, ἀντικρὺ διὰ θώρηκος γυάλοιο·

---

*) Es könnten auch 73 und 74 zusammengezogen werden in:
ὑμῶν ὅντινα θυμὸς ἐμοὶ μαχέσασθαι ἀνώγει κτλ.

ist es möglich, dass nachher *υ* 206 so läppisch wiederholt werden kann

> *ἤδη γὰρ δοιοῖσιν ἀριστήεσσιν ἐφῆκα,*
> *Τυδείδῃ τε καὶ Ἀτρείδῃ, ἐκ δ' ἀμφοτέροιιν*
> *ἀτρεκὲς αἷμ' ἔσσευα βαλών, ἤγειρα δὲ μᾶλλον?*

es sind auch die Worte *ἤγειρα δὲ μᾶλλον* nicht einmal richtig von Menelaus gesagt, der nur ganz flüchtig in der Schlacht erwähnt wird *E* 50. Die Verse sind Flickwerk, äusserst geschmacklos, gerade sie erhöhen meine Vermuthung, dass die beiden Partien, in denen Pandaros auftritt, nicht nach einander von demselben Dichter verfasst sind, da sie die einzigen Verse sind, die eine enge Verbindung unter einander in so äusserlicher Weise anbahnen wollen. Es ist klar, als das Lied vom Zweikampfe und der That des Pandaros eingefügt war, da machte sich das Bedürfniss fühlbar, dies mit dem Folgenden irgendwie zu verbinden und es entstanden die schlechten Verse 206 — 8. Sonst ist in diesem Stücke des Buches *E* nicht eine Spur von jenem so eingreifenden Ereignisse zu finden, und es wäre doch undenkbar, dass, wenn derselbe Dichter den Treubruch des Pandaros geschildert, er nicht den Tod desselben als gerechte Strafe hingestellt hätte. Das Fehlen eines solchen Hinweises in *E* ist allein im Stande, meine Ansicht zu bestätigen.

Dies sind alle Stellen, die die Ereignisse von *Γ* und Anfang *Δ* voraussetzen, sie entkräftigen aber nicht meine Hypothese, sondern als nachträglich interpolirt und ohne Schaden ausscheidbar sprechen sie für dieselbe. Das Wichtige ist, dass die Handlung in *Γ* und Anfang *Δ* ganz ohne Einfluss für die Folge ist.

Fällt nun das Lied vom Zweikampfe aus, so fallen damit auch die Widersprüche, die man zwischen den Büchern *A*, *Θ* u. s. w. und *B* — *H* andererseits angemerkt hat, es fällt auch die Theorie Grotes, dass unsere Iliade aus einer Achilleis und einer Ilias zusammengesetzt sei, *B* — *H* mit Ausscheidung des Liedes vom Zweikampfe gehören jetzt mit zu den übrigen Ilias - Liedern. Wenn Achill in dieser Partie nicht selbst handelnd erscheint, so ist es noch kein Grund, dieselbe auszuscheiden, um so mehr, da auch hier auf ihn fort und

fort Rücksicht genommen wird. Nitzsch*) findet für diesen Theil des Gedichtes auch die Rechtfertigung, dass, da neben Achill die Sage als hervorragende Helden den Ajas, Diomedes u. s. w. kannte, die Griechen durch Achills Weggang nicht mit Einem Mal ganz unkräftig werden konnten Es lässt sich dies eher hören, als sein Betonen des nationalen Interesses, das den Dichter diesen Theil zum Ruhme seines Volkes habe verfassen lassen: ich kann mich nicht überzeugen von der Richtigkeit des schon früher mitgetheilten Satzes, dass die Ilias in ihrer bewussten Anlage und ihrem wechselvollen Fortgange für das Nationalinteresse eine Gallerie einzelner Helden fast aus allen Stämmen aufführe. Diese Bücher haben keinen andern Zweck als den: der Dichter hat die Zeit, in der Achilles unthätig war, dazu benutzen wollen, dass auch einige Andere von den Helden sich auszeichnen könnten; wenn Achill wieder in den Kampf eintrat, war für sie kein Raum mehr. Er hat aus diesem Grunde nicht sogleich über die Griechen das Verderben hereinbrechen lassen wollen, er hat jedoch soviel gethan, dass man sieht, auch so ist Achill's Zurückhaltung vom Kampfe für den Gang desselben von wesentlichem Einflusse. Die Hilfe der den Griechen freundlichen Gottheiten thut das Meiste, tritt sie zurück, so kommt der schliessliche Ausgang des Kampfes noch sehr in Frage. Daher lässt der Dichter den Göttern noch nicht die Hände binden durch ein Verbot des Zeus, das sie von einer Betheiligung an der Schlacht fern hält. Passend ist es, dass Zeus in der Nacht den Traumgott absendet, um den Kampf in Gang zu bringen; dadurch bleiben die Gottheiten über das Vorhaben des Zeus für den ersten Kampf im Unklaren. Nachdem der Dichter dem ihm vorschwebenden Gedanken genügt, lässt er Zeus in feierlicher Götterversammlung auftreten und sein Verbot verkünden, damit nun die Handlung ihren raschen Verlauf nehme. Ob aber diese Bücher *B* — *H* für das Ganze durchaus nothwendig sind, das will ich nicht bejahen; es ist immerhin möglich, ja recht wahrscheinlich, dass sie nicht von Anfang an in dem ursprünglichen Plane mitcomponirt gewesen sind, sie

*) Sagenpoesie. pag. 211.

zeigen aber die erfinderische Energie des epischen Geistes, der auch bei vorliegendem Plane mit frischer Empfindung und Erfindung neue Motive herausfand. Wenn diese Anschauung mich von Nitzsch trennt, so kann ich auch nicht Grote beistimmen, der in *B* — *H* den Plan eines Dichters findet, den ganzen trojanischen Krieg zu schildern, auch nicht Friedlaender*), nach dessen Ansicht *B* — *H* ein selbstständiges Interesse haben könnte. Ich bestreite, dass sie anfangs ein Gedicht für sich gebildet haben und dann eingefügt seien; sie sind nur für diese Stelle gedichtet. Der Gedanke, der sich in *B* — *H* ausspricht, ist natürlich, er konnte auch in der Seele des Dichters der übrigen Bücher oder eines „für die Situation erwärmten" später aufgetaucht sein. Für eine solche Erweiterung sehe ich auch das vortreffliche Buch *K* an, es scheint, als habe der Dichter dieses Liedes ein Bild des griechischen Lagers bei Nacht entwerfen wollen, und dieses Nachtbild dichtete er in eine Situation hinein, in der die Griechen in grosse Bedrängniss gerathen sind; meisterhaft und grossartig empfunden ist der Eingang: der von Sorgen gequälte, den Schlaf nicht findende Völkerhirt Agamemnon, wie er dann mit Menelaus und dem alten, immer bereiten Nestor die andern Helden aus dem Schlafe rüttelt, das ist einzig, daran reicht keine Beschreibung. Das Lied vom Zweikampfe ist aus einer andern Sphäre des Krieges entnommen, man ahnt hier den Reichthum des epischen Volksgesanges, aus dem uns einzelne schöne Blüthen noch erhalten sind**).

---

*) Homer. Kritik. pag. 70.

**) Dass wir über ungereimte Interpolationen hinweglesen, dafür ein Beispiel. *E* 757 ff. bittet Hera den Zeus um die Erlaubniss, Ares aus dem Kampfe zu scheuchen. Zeus erwidert:

ἄγρει μάν οἱ ἔπορσον Ἀθηναίην ἀγελείην,
ἥ ἑ μάλιστ' εἴωθε κακῇς ὀδύνῃσι πελάζειν.

Als nun Ares von Athene auf unsanfte Weise genöthigt wird, das Schlachtfeld zu verlassen und er brüllend zu Zeus kommt, um Beschwerde zu führen, fährt Zeus ihn an 890 ff.

ἔχθιστος δέ μοί ἐσσι θεῶν οἳ Ὄλυμπον ἔχουσιν·
αἰεὶ γάρ τοι ἔρις τε φίλη πόλεμοί τε μάχαι τε.
μητρός τοι μένος ἐστὶν ἀάσχετον, οὐκ ἐπιεικτὸν,
Ἥρης· τὴν μὲν ἐγὼ σπουδῇ δάμνημ' ἐπέεσσιν.
τῷ σ' ὀΐω κείνης τάδε πάσχειν ἐννεσίῃσιν.

Ausser dem Liede vom Zweikampfe muss ich noch eine zweite Partie aus diesen Büchern ausscheiden: es ist der Schiffskatalog in *B*. Selbst diejenigen, die auf conservativem Standpunkt die Einheit der Gedichte vertheidigen, wie Otf. Mueller und Nitzsch, erklären den Katalog für unhomerisch, während Andere wieder gerade in der Art, mit der die trockene Aufzählung der Namen von Städten und Helden durch Einfügung von Menschlichem aller Art interessant gemacht wird, einen bedeutenderen Dichter zu finden glauben. Wie sehr die Urtheile in der Poesie auseinander gehen, dafür führe ich an als Beleg, dass W. v. Humboldt in einem Briefe an Welcker schreibt, auf ihn würde selbst in der Todesstunde eine Stelle aus Homer, auch aus dem Schiffskataloge, ihren Reiz ausüben und ihm Frieden geben. Aug. Mommsen beginnt einen Aufsatz über den Schiffskatalog*): „Der Katalog hat einst für sich bestanden, gesondert von dem Zusammenhange, in welchem wir ihn lesen! Das ist ein gesichertes Ergebniss.“ Ich ersehe nicht den Grund für die letzte, sichere Behauptung, im Gegentheil, mir ist es nicht verständlich, wie ein solches Lied für sich habe Interesse erwecken können. Sodann glaubt Mommsen aus Einzelheiten im Kataloge selbst, dass er von einem Böoter gedichtet sei. Seine Ausführungen sind nicht durchschlagend, er sagt selbst, er müsste es sich gefallen lassen, wenn Jemand z. B. die Beschreibung der Atridenreiche im Peloponnes entstanden annehmen wollte. H. Koechly, der den Standpunkt Mammsens in Betreff der Selbstständigkeit des Katalogs als eines besondern Liedes theilt, hat**) durch Ausscheidung von Versen denselben in Strophen von 5 oder 10 Versen zu bringen gesucht. Man mag diesen Grundsatz für ein solches Stück Poesie, wie der Katalog ist, noch allenfalls denkbar finden, wenn aber Jemand das strophische Prin-

---

Es scheint mir unmöglich, dass der Zeus, der der bittenden Hera die Erlaubniss, gegen Ares auftreten zu dürfen, ertheilt hat, solche Worte an Ares selbst richten kann. Dies Begegnen des Ares mit Zeus im Olymp nach seiner Verwundung ist vielleicht später dem Stücke nachgebildet, wo von dem Empfange der verwundeten Aphrodite uns erzählt wird.

*) Philologus, V, 522—27.

**) Zürcher Programm. April 1853.

zip für die drei ersten Bücher der Iliade zu vindiciren sucht*), so ist das sein Privatvergnügen, das mit Wissenschaftlichkeit nichts zu thun hat. Zu den Versen, die Koechly als interpolirte auswirft, gehören auch solche, die aus dem Bedürfniss hervorgegangen sind, den Katalog, als man ihn einschieben wollte, mit den übrigen Partien des Gedichtes in Uebereinstimmung zu bringen. Wenn ich in der Athetese einzelner Verse mit Koechly übereinstimme, so ist doch der Gesichtspunkt, von dem aus ich meine Untersuchung des Katalogs geführt habe, ein ganz anderer, als der Koechly's; zugleich erkläre ich, dass ich meine Ansicht mir gebildet, bevor ich die Darlegung Koechly's kannte. Er liess sich bei der Auswerfung von Versen wesentlich durch seine Rücksicht auf die strophische Gliederung bestimmen, mehrere sind auch meiner Ansicht nach willkürlich ohne allen Grund als interpolirt bezeichnet. Ich bin von der Frage ausgegangen, von welchem Standpunkte der Katalog gedichtet ist; meine Athetese z. B. von *B* 699 unterscheidet mein Verfahren schon allein von dem Koechly's. Baeumlein, noch conservativer als sein Meister, hält den Katalog für nothwendig, um die Zuhörer über die einzelnen Heerhaufen zu orientiren, eine Uebersicht aller Heerestheile mit ihren Fürsten sei künstlerisch nicht nur gerechtfertigt, sondern geradezu geboten, wenn diese Liste fehlte, würden wir sie durchaus vermissen, namentlich nach den Worten ὥς τοὺς ἡγεμόνες διεκόσμεον ἔνθα καὶ ἔνθα ὑσμίνηνδ' ἰέναι. Ich sehe ab von den Widersprüchen, die der Katalog mit dem Folgenden darbietet, ich sehe ab von dem Umstande, dass eine Reihe von Personen und Völkern im weitern Verlaufe gar keine oder eine ihrer Ankündigung nicht entsprechende Rolle in dem folgenden Kampfe erhält, wie umgekehrt Ajas mit einem Verse abgefertigt wird: ich glaube, die Aufzählung in der Art, wie wir sie *B* 484 ff. lesen, ist nicht für die Stelle, an der sie steht, gedichtet, sie ist geradezu unpassend. Wenn Baeumlein nach den Worten ὥς τοὺς ἡγεμόνες διέκοσμεον eine Uebersicht verlangt, so übersieht er, dass der folgende Katalog jenen citirten Worten, die doch höchstens eine Aufstellung der ein-

*) cfr Neue Jahrbücher 1855. 412—15.

zelnen Heerestheile zur Schlacht in Aussicht stellen könnten, nicht im mindesten entspricht; er musste doch immerhin für die augenblickliche Situation, d. h. für eine Aufstellung zu einem ganz bestimmten Kampfe gedichtet sein, eine einfache Uebersicht der griechischen Streitkräfte überhaupt war für eine Episode aus dem zehnten Jahre des Krieges entbehrlich. Uebrigens vermisse ich eine Aufstellung im Sinne der angeführten Worte nicht, meiner Ansicht nach ist sie in der Ronde erhalten. Der Katalog sieht von einer Aufstellung ab, der ungeschickte Versuch in den Versen 525 f. kündigt sich als eine Interpolation an. Der Charakter des Katalogs ist bekanntlich der: die, welche die und die und die Städte bewohnten, führte der oder der oder der an, ihm aber reihten sich oder folgten 30 oder 40 u. s. w. Schiffe. Die Stämme folgen auf einander ohne Rücksicht auf die Schlachtstellung. Was haben die Schiffe hier zu thun? Wir erfahren sogar bei Einzelnen, dass in jedem Schiffe so und so Viele sich befanden. z. B. 509 f.

τῶν μὲν πεντήκοντα νέες κίον, ἐν δ' ἑκάστῃ
κοῦροι Βοιωτῶν ἑκατὸν καὶ εἴκοσι βαῖνον, oder cf. 719 f.

ist diese Darstellung passend für die Situation in *B*? hört sich das nicht vielmehr an, als wenn der Katalog für das erste Stadium des Krieges, etwa für die Landung vor Troja, gedichtet wäre, wo die gesammten Streitkräfte angegeben werden sollen. Aber Achill wird ja als zürnend bezeichnet, Protesilaos ist getödtet, Philoctet soll bald wieder zu den Griechen von Lemnos zurückberufen werden! Ich halte diese und die übrigen direkten Hinweise auf das zehnte Jahr des Krieges, durch die der Katalog in scheinbare Uebereinstimmung mit dem Gedicht gebracht ist, für Interpolationen; ich versuche, meine Ansicht an der Stelle vom Protesilaos deutlich zu machen, sie lautet *v* 695 — 710.

Οἳ δ' εἶχον Φυλάκην καὶ Πύρασον ἀνθεμόεντα,
Δήμητρος τέμενος, Ἴτωνά τε, μητέρα μήλων,
ἀγχίαλόν τ' Ἀντρῶν' ἠδὲ Πτελεὸν λεχεποίην,
τῶν αὖ Πρωτεσίλαος Ἀρήϊος ἡγεμόνευεν
ζωὸς ἐών· τότε δ' ἤδη ἔχεν κάτα γαῖα μέλαινα.
τοῦ δὲ καὶ ἀμφιδρυφὴς ἄλοχος Φυλάκῃ ἐλέλειπτο
καὶ δόμος ἡμιτελής· τὸν δ' ἔκτανε Δάρδανος ἀνὴρ

νηὸς ἀποθρώσκοντα πολὺ πρώτιστον Ἀχαιῶν.
οὐδὲ μὲν οὐδ' οἱ ἄναρχοι ἔσαν, πόθεόν γε μὲν ἀρχόν·
ἀλλά σφεας κόσμησε Ποδάρκης, ὄζος Ἄρηος,
Ἰφίκλου υἱὸς πολυμήλου Φυλακίδαο,
αὐτοκασίγνητος μεγαθύμου Πρωτεσιλάου
ὁπλότερος γενεῇ· ὁ δ' ἅμα πρότερος καὶ ἀρείων,
ἥρως Πρωτεσίλαος Ἀρήϊος· οὐδέ τε λαοὶ
δεύονθ' ἡγεμόνος, πόθεόν γε μὲν ἐσθλὸν ἐόντα·
τῷ δ' ἅμα τεσσαράκοντα μέλαιναι νῆες ἕποντο.

Friedlaender hat in diesen Versen schon eine handgreifliche Verwirrung nachgewiesen durch Darlegung einer doppelten Recension, cf. *υ* 703 ff. und 708 f.*) Ich halte auch 699—709 für unächt. (Koechly nur 700—2, 707—9). Meine Gründe sind folgende: 1. Wenn eine Heeresabtheilung, die sogleich im Anfange des Krieges ihren Führer verloren hat, im zehnten Jahre genannt wird, was soll das, wenn es heisst: diese führte an Protesilaos, so lange er am Leben war? namentlich die Anfügung dieser letzteren Worte erscheint mir überaus ungehörig, um nicht zu sagen geschmacklos. Man achte auch auf die Fassung dss Verses 698 mit *αὖ*, die auch bei Erwähnung anderer Heerführer wiederholt wird, die noch nicht gestorben sind. 2. In der Stelle, wo von Philoctet die Rede ist, der in Lemnos zurückgelassen wurde, lautet der Vers 726

οὐδὲ μὲν οὐδ' οἱ ἄναρχοι ἔσαν, πόθεόν γε μὲν ἀρχόν.

Der Vers bezeichnet vortrefflich die Stimmung der Unterthanen des Philoctet, die sich nach ihrem fern auf der Insel von Schmerzen gequälten Herrn sehnen. Dieser Vers ist gleich 703 in der Stelle vom Protesilaos; mir will es scheinen, als sei dieser Vers aus jener passendern Stelle nachträglich entlehnt und benutzt worden. 3. Die Stelle des Philoctet nimmt Medon ein, die des Protesilaos Podarkes. Dieser kommt nur einmal und zwar mit Medon zusammen *N* 693 vor, wo er der Phylakide heisst. Möglich, dass da Medon schon die Untergebenen des Philoctet führte, man als den Stellvertreter für Protesilaos den Phylakiden Podarkes nahm, zumal die erste Stadt, welche als zum Gebiet des Protesilaos

*) Jahn, Jahrbücher, III. Supplem. Bd. pag. 474.

gehörig genannt wird, Phylake ist. 4. Sonst bezieht sich durchweg in Wendungen wie *τῷ ἅμα τεσσαράκοντα μέλαιναι νῆες ἕποντο* das *τῷ* auf den, dem die Schiffe aus der Heimath gefolgt waren, hier geht es abweichend, „es folgten ihm die Schiffe" auf den, der dort erst in Troja die Leitung übernommen hatte. Der Vers 710 ist in der jetzigen Anordnung nachschleppend, da die übrigen Stellen dazu drängen, das *τῷ* auf Protesilaos *v* 698 zu beziehen. Ich halte diesen Punkt für das Hauptbelastungsmoment der Unächtheit der bezeichneten Verse. Man achte auch noch auf Folgendes: Das Wort *κόσμησε* in *v* 704 scheint der Situation in *B* entsprechend gewählt zu sein (cf. 476 *ὡς τοὺς ἡγεμόνες διεκόσμεον*); wie stimmt dann damit aber das *μέλαιναι νῆες ἕποντο?* Ich glaube, dass diese Stelle ursprünglich so gelautet hat:

Οἳ δ' εἶχον Φυλάκην καὶ Πύρασον ἀνθεμόεντα,
Δήμητρος τέμενος, Ἴτωνά τε, μητέρα μήλων,
ἀγχίαλόν τ' Ἀντρῶν' ἠδὲ Πτελεὸν λεχεποίην,
τῶν αὖ Πρωτεσίλαος Ἀρήϊος ἡγεμόνευεν·
τῷ δ' ἅμα τεσσαράκοντα μέλαιναι νῆες ἕποντο.

Der Charakter dieser Stelle würde übereinstimmen mit *B* 756 ff.:

Μαγνήτων δ' ἦρχε Πρόθοος, Τενθρηδόνος υἱός,
οἳ περὶ Πηνειὸν καὶ Πήλιον εἰνοσίφυλλον
ναίεσκον· τῶν μὲν Πρόθοος θοὸς ἡγεμόνευεν,
τῷ δ' ἅμα τεσσαράκοντα μέλαιναι νῆες ἕποντο.

und mit einer ganzen Reihe anderer Stellen aus dem Kataloge.

Giebt man mir die Richtigkeit dieser Athetese zu, so folgt daraus, dass in diesem Kataloge Protesilaos als noch am Leben gedacht wird, dass also dieser Katalog für den Anfang des Krieges, nicht für das zehnte Jahr gedichtet ist. Dann müssen auch die andern Hinweise auf die Ilias-Lieder fallen, die nur zur Verbindung mit denselben eingefügt sind und sich als solche auch kenntlich machen.

Ich hebe noch eine zweite Stelle aus dem Kataloge heraus, die vom Philoctet:

716 *Οἳ δ' ἄρα Μηθώνην καὶ Θαυμακίην ἐνέμοντο*
καὶ Μελίβοιαν ἔχον καὶ Ὀλιζῶνα τρηχεῖαν,
τῶν δὲ Φιλοκτήτης ἦρχεν, τόξων εὖ εἰδώς,
ἑπτὰ νεῶν· ἐρέται δ' ἐν ἑκάστῃ πεντήκοντα

ἐμβέβασαν, τόξων εὖ εἰδότες ἶφι μάχεσθαι.
ἀλλ' ὁ μὲν ἐν νήσῳ κεῖτο κρατέρ' ἄλγεα πάσχων,
Λήμνῳ ἐν ἠγαθέῃ, ὅθι μιν λίπον υἷες Ἀχαιῶν
ἕλκεϊ μοχθίζοντα κακῷ ὀλοόφρονος ὕδρου·
ἔνθ' ὅγε κεῖτ' ἀχέων· τάχα δὲ μνήσεσθαι ἔμελλον
Ἀργεῖοι παρὰ νηυσὶ Φιλοκτήταο ἄνακτος.
οὐδὲ μὲν οὐδ' οἱ ἄναρχοι ἔσαν, πόθεόν γε μὲν ἀρχόν·
ἀλλὰ Μέδων κόσμησεν, Ὀϊλῆος νόθος υἱός,
τόν ῥ' ἔτεκεν Ῥήνη ὑπ' Ὀϊλῆϊ πτολιπόρθῳ.

Ich halte für unächt 724 f., die Interpolation knüpft an v 721 ἀλλ' ὁ μὲν ἐν νήσῳ κεῖτο an; der Hinweis auf das zehnte Jahr ist sehr unklar, und nur „gedenken"? und ist nicht auffallend die Anspielung auf ein Ereigniss, das jenseits der Ilias-Lieder liegt und mit diesen in keinem Zusammenhange ist? etwas Anderes ist es, wenn das geflügelte Ross Xanthos seinem Herrn den nahen Tod prophezeit. Je mehr ich die ganze Stelle ansehe, um so mehr drängt es mich, die Vermuthung auszusprechen, dass wir von 721 — 8 einen Zusatz zu den ursprünglichen Versen 716 — 20 vor uns haben. Er ist in ähnlichem Sinne gedichtet, wie die eingefügten Verse in der Stelle vom Protesilaos. Es scheint mir doch zu schroff die Aufeinanderfolge τῶν δὲ Φιλοκτήτης ἦρχεν, τόξων εὖ εἰδὼς ἑπτὰ νεῶν· ἐρέται δ' ἐν ἑκάστῃ πεντήκοντα ἐμβέβασαν und ἀλλ' ὁ μὲν ἐν νήσῳ κεῖτο. Beginnt mit 721 das Einsetzen der Interpolation, so wäre der Katalog auch nicht einmal für die Landung der Griechen vor Troja gedichtet, sondern etwa für die Abfahrt derselben von Aulis, womit auch vortrefflich passen würden Wendungen wie ἐρέται δ' ἐν ἑκάστῃ πεντήκοντα ἐμβέβασαν oder 509 f. τῶν μὲν πεντήκοντα νέες κίον, ἐν δὲ ἑκάστῃ κοῦροι Βοιωτῶν ἑκατὸν καὶ εἴκοσι βαῖνον und die fast durchgehende Fassung τῷ δ' ἅμα . . . μέλαιναι νῆες ἕποντο. Nach dieser letzteren Vermuthung, die mir immer wahrscheinlicher wird, würde meine Ansicht, die ich bei der Stelle vom Protesilaos aussprach, etwas modificirt werden, und die Gründe 2. und 3. würden dann fortfallen.

Ich habe wol nur nöthig, die nächsten Stellen anzudeuten. Solche Zurichtungen für die gegenwärtige Situation sind ferner 3. 577 — 80; ein schlechtes Machwerk ist diese Erweiterung zu

der Stelle vom Agamemnon; es ist wunderlich, dass von ihm erst jetzt gesagt wird ἐν δ' αὐτὸς ἐδύσετο νώροπα χαλκόν, man wolle das vergleichen mit *v* 476 ff; es spricht sich in diesen Versen eine nichtssagende Redseligkeit aus. 4. 587—590 in der Partie vom Menelaos, die Verse sind eine offenbare Zudichtung in Rücksicht auf den in *Γ* geschilderten Zweikampf mit Paris. 5. 686—94 in der Partie vom Achilles, diese Verse verwirft auch Koechly. Es ist naiv, wenn bei der Aufstellung der Heerhaufen zur Schlacht auch die Myrmidonen genannt werden und weiter fortgefahren wird „aber diese dachten nicht des Kampfes", hier setzt die Interpolation mit ἀλλά ein wie oben bei Philoctet. Die Myrmidonen durften hier gar nicht erwähnt werden, da sie fern vom Schlachtfelde am Gestade des Meeres sich aufhalten. Wir bekommen von ihnen später *Π* 155 ff., als sie da erst in den Kampf eintraten, eine Art Katalog. Natürlich der Katalog, der die Streitkräfte am Anfange des Krieges aufzählte, erwähnte die Myrmidonen mit ihrem Führer Achilleus. Als aber der Katalog an diese Stelle des Krieges gerückt wurde, da musste ebenso natürlich zugefügt werden: „Aber diese enthielten sich des Kampfes". Schlecht sind 6. 760 — 779, die Frage nach den besten Helden und Rossen. Meine Ansicht ist nun die, dass ein vorhandenes Verzeichniss der griechischen Streitkräfte, das etwa für die Abfahrt von Aulis entworfen war, für diese Stelle in *B* benutzt worden ist, dazu wurden gute und weniger gute Zusätze gemacht, um den Katalog mit der gegenwärtigen Situation in Uebereinstimmung zu bringen. Vielleicht stammen auch erst aus dieser Zeit, als man den Katalog einfügte, noch andere erweiternde Stellen, wie die schöne vom Tlepolemos 653 — 70. Für interpolirt halte ich noch folgende Verse: 525 f.; 529; 535; 542 — 44; 671 — 75, die Stelle vom Nireus; verdächtig sind mir auch 612, 613, 614.

Die Aufzählung der troischen Streitkräfte *B* 816 — 877 ist eine armselige Nachahmung des griechischen Katalogs. Der Verfasser dieses Stückes hat die Ilias schlecht im Kopfe gehabt; er nennt z. B. Männer, die von Achill im Skamandros getödtet sein sollen, die wir aber später an der betreffenden Stelle nicht finden; z. B. wird dieses von Eunomos erzählt;

Λ 422 tödtet Odysseus einen Eunomos. Er lässt den Apollo selbst dem Pandaros den Bogen geben, dieser aber spricht es *E* 215 f. unwillig aus, dass er den Bogen kurz in den Händen geknickt einen nichtigen Tand in das lodernde Feuer werfen werde. cfr. auch *Δ* 105 — 11.

Die Folge der Verse würde nach meiner Ansicht diese sein: an *B* 483 schliesst sich *B* 786 bis 815 und daran *Δ* 223 bis *Θ* 1 ff., freilich mit den oben angegebenen Einschränkungen. Die Richtigkeit meiner Hypothese würde nach zwei Seiten hin von Wichtigkeit sein, 1) würde sie es unnöthig machen, zu der Ansicht Grotes, die unsere Ilias aus zwei nicht zusammen gehörenden Gedichten, der kleinern Ilias und der Achilleis, entstanden sein lässt, Zuflucht zu nehmen, indem die Widersprüche, die Grote zu jener Ansicht bestimmten, durch Ausscheidung gewisser Stücke schwinden, die durchaus nicht zum Plane unserer Ilias gehören und die erst nach ihrer Einfügung für das Ganze Unzuträglichkeiten herbeigeführt haben; 2) würde sie auf den Reichthum der epischen Poesie überhaupt und auf die Entstehung der homerischen Gedichte ein neues Licht werfen können, wenn wir wirklich in dem Kanon homerischer Lieder Stücke haben, die, aus einer ganz andern Sphäre des Krieges vor Troja entstanden, anderswoher zur Erweiterung und näheren Orientirung gewisser Verhältnisse in die geschlossenere Handlung unserer Ilias-Lieder eingefügt worden sind.

Druck der Universitäts-Buch- und Steindruckerei von E. J. Dalkowski in Königsberg.



Druck der Universitäts-Buch- und Steindruckerei von E. J. Dalkowski in Königsberg.